

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Meidenbach, Nauorb, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreise: Durch Telegramm und Vertretungen (ohne Postgebühren) Durch die Post bezogen (ohne Postgebühren) Die Wiesbad. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 819.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hunderttägige Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Brandfall infolge Unfall bei der hiesigen Lebensversicherung „Bank versichert“. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.



Anzeigenpreise: Die einseitige, 5 Zeilen oder deren Raum 3m. Die 2. Seite - - - - - 50% Bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Konturverfahren wird der bewilligte Nachschuß einbehalten.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Jülicher Mauerstraße 12 u. Bismarckring 30 Nr. 309.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherung „Bank“ anzuzeigen, der Bescheid hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall im ärztlichen Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 168

Donnerstag, 22. Juli 1915.

30. Jahrgang.

Näher auf Warschau.

Der Ring um die Russenheere wird immer enger. — Erfolge im Westen. — Furchtbare Verluste der Italiener an der Isonzofront. — Erneute Schlappe der Engländer am Euphrat.

Mit Englands Geld.

Wer sein Geld Menschenmördern anbietet, um unbequem. Gegner hinterrücks aus der Welt zu schaffen, wird auch kaum sittliche Hemmungen verspüren, wenn er sich mit Hilfe von Geld auf anderen verbrecherischen Wegen Vorteile verschaffen kann. Augenblicklich macht die englische Presse ein großes Geschrei über Deutschlands „Schwarze Hand“. Das heißt: sie beschuldigt Deutschland, eine Gesellschaft von Brandstiftern zu befehlen, die in dem „neutralen“ Amerika an Fabriken, die für die Herstellung von Kriegsmaterial in Betracht kommen, oder an Docks, Arsenalen, auf Schiffen usw. Brände legt, die Dynamitpregungen an Brücken und Eisenbahnen unternimmt u. dergl. Der Beschuldigungsheifer der englischen Presse ist verdächtig. Er erinnert uns an den bekannten Epithetenschatz, der darin besteht, daß der Epithet, wenn er verfolgt wird, am lautesten schreit „Galtet den Dieb!“, um die Aufmerksamkeit von sich abzuwenden. Warum sollte das verbrecherische England nicht ein ähnliches tun? Warum sollte es nicht selbst die Brandstifter in Amerika angelockt haben, um heimtückisch Deutschland der Taten verdächtigen und auf diese Weise die Vereinigten Staaten gegen Deutschland noch mehr verbeizen zu können? Es würde uns gar nicht wundern, wenn eines Tages die Beweise dafür aus Tageslicht kämen.

Die Londoner „Morning Post“ berichtet aus New York von einer Feuerbrunst an Bord eines Ueberdreadnoughts, der kürzlich in den New Yorker Werften fertiggestellt wurde. Der Schaden ist beträchtlich. Man glaubt an ein Werk der deutschen „Schwarzen Hand“. Es wurden außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Neuer meldet aus Washington: In der vergangenen Nacht entstand auf unaufgeklärte Weise Feuer auf dem Ueberdreadnought „Oklahoma“, der auf der Werft der New Yorker Schiffbau-Gesellschaft seiner Vollendung entgegengeht. Der Schaden ist bedeutend. Die Schiffsbauer sind überzeugt, daß Brandstiftung vorliegt. (Auch an den Schlachtschiffen „Alabama“ und „New-York“ sollen in der letzten Woche Brandstiftungen vorgekommen sein.) Um weiteren Brandstiftungsversuchen vorzubeugen, ist auf allen Werften, auf denen Schiffe der Regierung auf Stapel liegen, eine Marinewache aufgestellt worden. Untersuchungsbeamte forschen nach den Urhebern der verschiedenen Dynamitattentate und der Versuche, Brücken zu vernichten und Flüge in die Luft zu sprengen, die Munition transportieren. Ferner sollen Nachforschungen angestellt werden nach den in Kanada unternommenen Versuchen. Regierungsbeamte zu vernichten, die angeblich von Deutschen ausgegangen sind, die in den Vereinigten Staaten für Geld gekauft worden seien.

Offenlich werden die Untersuchungen recht energisch und unparteiisch geführt. Deutschland wird von dem Ergebnisse nichts zu befürchten haben.

Der „Manchester Guardian“ meldet, daß am Samstag der dritte große Brand im Distrikt von Manchester ausgebrochen ist, und zwar sind diesmal 150.000 Pfund Baumwolle in Trafford Park zu Grunde gegangen. Die Ursachen des Brandes sind unbekannt. Der „Manchester Guardian“ hatte bereits früher darauf hingewiesen, daß im Distrikt von Manchester in den letzten Monaten eine große Anzahl von Bränden ausgebrochen ist, die alle Brandstiftungen zugeschrieben werden. Die Arbeiter in der Baumwollspinnerei sind ein unruhiges Element und nur mit Mühe in der letzten Zeit von großen Streiks zurückgehalten worden.

Die Arbeiterbewegung in der amerikanischen Waffenindustrie.

New York, 22. Juli. (Mittamtl. Wolff-Tele.)

Die Maschinen der Waffen- und Munitionsfabriken in Bridgeport haben vorerstern nicht ihre Arbeit niedergelegt, wie früher angekündigt worden war. Es verläutet, daß die Forderungen der Arbeiter bewilligt worden sind.

Die Eintreibungschlacht im Osten.

Die Schlacht in Polen dauert fort. Sie ist zwar zur Verfolgungsschlacht geworden, aber noch immer gilt es, Widerstand zu brechen. Die starken russischen Nachhut, die den Rückzug decken, helfen sich in jeder Gefährdung. Sie können die vorrückenden Truppen natürlich nicht an der ununterbrochenen energischen Fortsetzung der Verfolgung hindern, zwingen sie jedoch zu einer Aktion, die zähe und schrittweise vorgetragen werden muß. Mit großer Begeisterung gehen unsere Truppen vor, und immer mehr bedrängt ihr Ansturm die russischen Befestigungen. Von großer Bedeutung ist das Vorrücken der westlich der Weichsel stehenden Kräfte, die den Widerstand an der Njanka gebrochen haben und über den Fluß vorgedrungen sind. Damit gelang es diesen, zur Eisenbahnlinie Zwangorod vorzudringen. Auch östlich der Weichsel wurde Boden gewonnen, und es geht jetzt um jene Punkte des Kampfes, bei denen sich im August des vorigen Jahres bei Braunschweig die unter dem Befehl des Generals Danil stehende Armee siegreich gegen zwölf Divisionen der damaligen vierten russischen Armee stellte.

Das amtliche russische Militärblatt „Rukojno inwolide“ gibt eine sehr ernste Schilderung der militärischen Lage Rußlands und ruft energisch die Alliierten zu Hilfe, denn, so lautet das Blatt, die letzte Hauptschlacht an der russischen Front ist auch die Entscheidungsschlacht des ganzen Weltkrieges. Die deutsche Strategie hat klar erkannt, daß Rußland der am ehesten zu vernichtende Feind ist, und daß keine ernstlichen Operationen auf einer anderen Front möglich sind, bevor die russische Armee nicht niedergelämpft ist.

Der militärische Kritiker des „Daily Telegraph“ schreibt: Das Schicksal der englischen Armee in Flandern und des englischen Volkes dahel ist eng mit dem ungeheuren Kampf zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer verknüpft. Die endgültige Entscheidung, die der einen oder anderen Partei Niederlage oder Sieg verleiht, dürfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz fallen.

Der deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 21. Juli, vorm. (Amtlich.) Desfilé von Popenjan und Rurichan zieht der Feind vor unsern vordringenden Truppen ab. Westlich Schawle wurde die letzte feindliche Verschanzung im Sturm genommen und besetzt und die Verfolgung in östlicher Richtung fortgesetzt.

An der Dubissa östlich von Rossienie durchbrach ein deutscher Angriff die russischen Linien. Auch hier wich der Gegner.

Südlich der Straße Mariampol-Kowno führte ein Vorstoß zur Fortnahme der östlichen Riekernski und Janowla. Drei hintereinanderliegende russische Stellungen wurden erobert. Ebenso war ein Angriff von Landwehr gegen noch gehaltene feindliche Stellungen nördlich Nowogrod von vollem Erfolg begleitet. Die Russen gingen unter Zurücklassung von 2000 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Weiter südlich am Rarow wurde ein hartes Werk der Fortnahme von Rozan erstickt, 500 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner versuchte, an diesem Fluß hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die verzweifelten Gegenstände mit zusammengekauften Truppen aus den Brückenkopfstellungen von Rozan, Baltusl und Nowogrodjewsk mißlang. Die Russen erlitten schwere Verluste. 1000 Gefangene blieben in unseren Händen. Die Plonie-Grojec-Stellung gewährte dem Feind einen kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwang unseres, sich von allen Seiten verstärkenden Druckes begannen die Russen, westlich von Grojec ihre Befestigungen aufzugeben und in östlicher Richtung zurückzugehen. Unsere Truppen folgten dichtauf.

In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des Generalobersten v. Borsch gestern die vorgezeichnete Brückenkopfstellung südlich Zwangorod.

Ein sofortiger Angriff brachte sie in den Besitz der feindlichen Linien bei Wladislawow. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

Zwischen der oberen Weichsel und dem Bug hat sich der Gegner erneut den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radensense gestellt. Trotz hartnäckigen Widerstands brachen österreichisch-ungarische Truppen bei Strzaniec, Niedzwica, Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen südlich von Piaski und nördlich von Rastnow in die feindlichen Stellungen ein. Der Angriff ist im Fortschreiten.

Oberste Seeresleitung.

Der österr.-ungar. Bericht.

Wien, 21. Juli. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Der Feind hat sich südlich der von Chalm über Lublin nach Zwangorod führenden Bahn neuerdings gestellt; trotz seines hartnäckigen Widerstandes gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen.

Bei Rozan bahnte sich das Korps Nr. 3 im Verein mit deutschen Bataillonen den Weg in die feindlichen Linien.

Südwestlich Bialystok wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzug gezwungen.

Zwischen der Dzikwa und der Weichsel stieß die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starken Widerstand. Beiderseits von Drogow entziffen unsere Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern ihre zäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden gestern 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der Weichsel und der Pilica wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Landwehr durchbrach nördlich Zwolan die Verschanzung des Brückenkopfes von Zwangorod. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

In Olsanitz entbrannten bei Sokal neuerdings heftige Kämpfe.

An der Njwa Lipa und am Dniestr ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Wacht am Dniestr.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressquartier, 21. Juli. (Eig. Tel. Oken.) An der bukowinisch-bessarabischen Front sowie in dem Winkel Dniester-Brucy versammelten die Russen erhebliche Kräfte, um einerseits den Übergang der österreichisch-ungarischen Truppen über den Fluß zu verhindern, anderseits um an einigen Stellen den Durchbruch der dortigen Armeefront Pflanzers-Baltin zu verhindern. Besonders auffallend ist das Herandrängen zahlreicher Tschekeschabteilungen, die ausgezeichnete Soldaten und vorzügliche Schützen haben.

An der Bukowinaer Grenzfront finden ununterbrochen Plänkelskriege statt, deren Verlauf unseren Vossen günstig ist. In den letzten Tagen fanden besonders auf dem nördlichen Teile dieser Grenzfront, am Dniester, lebhafteste Kämpfe statt, deren Ergebnis die Freilegung der Oesterreicher auf dem nördlichen Dniesterrufer war.

Die Russen unternahmen die unheimlichsten Anstrengungen zur Vertreibung der Oesterreicher. Wie bei den Karpathenkämpfen greifen die Russen hier in riesigen bis achtstagen Reihen an, wobei sie verschiedene unzerstörte Eisen anwenden. Die Verluste der Russen sind furchtbar, aber trotzdem wiederholen sie die Angriffe immer wieder, die gewöhnlich im Reime erstickt werden. Selten gelangen die Angreifer bis zu den Drahtverhaken, noch seltener kommt es zum Handgemenge. Allen Umständen

tionen gegenüber zeigen sich die Verteidiger ihrem Gegner überlegen. Die Nacht am Dniester erweist sich seit Wochen trotz mühtender Anstrengungen der Russen als unbedingt ihrer Aufgabe gewachsen.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Auf den Schlachtfeldern am Dniestr.

III.

In knappen, klaren Sätzen hatte uns der Generalstabs-offizier der Division, von deren Gefechtsstand aus wir den ersten Einblick in die zur Entscheidung heranziehende Dniester-Schlacht erhalten sollten, von der Entwicklung der heutigen Kämpfe und von der augenblicklichen Lage unterrichtet.

Um Mitternacht hatte nach wirkungsvoller Artillerievorbereitung der Infanterieangriff mit der Ueberbreitung des Stromes eingesetzt. Unter dem Schutze der Nacht und eines dichten Nebels, der in den ersten Morgenstunden aus den Uferwiesen aufsteigen war, hatten die Pioniere ihre Pontons herangeführt und die ersten Truppen den Uebergang erzwingen. Die das Ufer besetzt haltenden feindlichen Vortruppen waren verjagt oder gefangen genommen worden. Nur an einzelnen Stellen, wo die Steile des Ufers und andere natürliche Verteidigungsmittel unsere Sturmkolonnen aufgehalten und es dem Gegner ermöglicht hatten, Verstärkungen heranzuziehen, war bis in den Vormittag hinein erbittert gekämpft worden.

Bis an den Hals im Wasser stehend

hatten hier unsere tapferen Westpreußen mehr als zehn Stunden lang aushalten müssen. Um schießen zu können, hatte der Hintermann den Vordermann immer in die Höhe heben müssen. Mancher Brave war, von feindlicher Kugel getroffen, durch die reichende Strömung fortgerissen worden. Doch endlich war es auch hier „geschafft“ worden. Nur in einer Flussstrecke hielt sich noch immer eine Abteilung finnischer Scharfschützen, die mit ihrem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unseren Truppen hart zusetzte. Endlich aber gelang es, sie zu umzingeln und gefangen zu nehmen, und nun war in der ganzen Gefechtsbreite der Division das nördliche Ufer in unserem Besitz. Bald war es möglich, wenn auch unter heftigstem Feuer der russischen Artillerie, einige Brücken und Panzerverbände anzulegen und einen Teil der Batterien hinüberzuführen. Jetzt war der Angriff auf die feindlichen Hauptstellungen auf den jenseitigen Höhen in vollem Gange. Eine der bedeutungsvollsten Epochen in diesen Kämpfen spielte sich unmittelbar vor uns im Grunde ab.

Einer der Offiziere rief den Generalstabsführer an das Telefon, das mit zwei Sprechapparaten und einem großen Schaltbrett unter dem Feldbach des fahrbaren Gefechtsstandes angebracht war und unausgeseht zwei Offiziere oder Unteroffiziere beschäftigte. Durch seine Hilfe handelte die Division einerseits mit dem Korps und den Nachbardivisionen, andererseits mit den vorn fechtenden eigenen Truppenkörpern in unausgesehter Verbindung. Unausgeseht, solange die Leitung nicht gestört war. Für solche Fälle stand jedoch ein dem Stabe beigegebenes Kommando von Nachrichtenbereitschaft bereit, das mit oft erstaunlicher Schnelligkeit den Schaden aufspüren und zu beseitigen wußte.

Der General selbst übernahm nun das Kommando. Wenn Sie sich nicht vor Granaten fürchten, können wir bis auf die Höhe vorgehen; dort haben Sie einen vortrefflichen Ueberblick über das Gelände. Nachher werden Sie durch das Scherenfeuerrohr

drüben auch den fortschreitenden Angriff selbst beobachten können. Aber vorsichtig! Denn sobald der Feind dort bemerkt, punktet er augenblicklich herüber. Auch hier hat er sich schon mehrfach eifrig betätigt.

Der General wies auf verschiedene Granatlöcher rechts und links neben uns in den Feldern, und einmal auch mitten auf dem Wege, auf dem wir jetzt bis dicht hinter die Höhe gelangten. Ein großartiger Anblick öffnete sich vor meinen Augen. Im weiten Umkreise lag das walddurchsetzte Hügel- und Tal, das von zahlreichen parallel verlaufenden nach Süden fließenden Nebenflüssen durchschnitten, hier am Nordostufer aus der bald breiteren, bald schmaleren Dniesterniederung aufsteigt. Das Südufer fällt hier ziemlich steil, fast unmittelbar in den Strom ab. Drüben dagegen trennt ein mehrere Kilometer breites Niederungsgelände den Fluß von den dichtbewaldeten Höhenzügen. Inmitten dieses fast deckungslosen Geländes nahe dem Waldband lag eine brennende Stadt: Buczaczowce, um deren Besitz eben gekämpft wurde.

Wurde dort unten wirklich gekämpft? Das alles machte einen so friedlichen Eindruck. Nur der unaufhörliche Kanonendonner und die weißen Wölkchen der Schrapnells, die überall das tiefe Blau des Himmels in so verdächtig Weise unterbrachen, ließen erkennen, daß dort unten blutige Arbeit getan wurde. Selbst durch das Scherenfeuerrohr, das so scharf auf unsere schnell aufgeworfenen Gräben eingestellt war, das man zuweilen die einzelnen Gefallen unterscheiden konnte, war von dem, was man sich eben wohl unter Schlachtengetriebe vorstellen möchte, nur wenig zu bemerken. Als und zu ein paar durch die Bäume fälschende Gestalten, die dann in einem der Gräben verschwanden. Auf den jenseitigen Höhen ein jähes Aufblitzen: das Mündungsfeuer eines schlecht aufgestellten feindlichen Geschützes. Und auf den Straßen hinter der brennenden Stadt lange Staubwolken, die nach dem Walde zu verschwanden. Das war längere Zeit alles.

Doch plötzlich wurde es in den vordersten Gräben lebendig. Man sah in langer Reihe einzelne Gefallen sich erheben und über die Ebene vorwärtstürmen. Aber nach wenigen Minuten waren sie alle wieder verschwunden, während von drüben ein heftiges Geschloß hörbar wurde.

Eine Meldung vom Regiment wird vom Telefon herübergebracht:

„Buczaczowce vom Feinde geräumt. Das Regiment bittet dringend, die Stadt besetzen zu dürfen.“ Sie sind gar nicht zu halten, die prächtigen Jungen. Zwei Tage haben sie auf der Eisenbahn gelegen. Dann sechszig Kilometer auf dem Fußmarsch — bei der Hitze — ohne Nachwagen und Gefechtsbagage. Seit Mitternacht im Gefecht. Und nun bitten sie schon zum drittenmal, die Stadt fürchten und besetzen zu dürfen. Aber ich darf es ihnen nicht erlauben. Die österreichische Division, die rechts neben uns kämpft, hat den Flußübergang noch nicht bewerkstelligt können. Ehe sie nicht drüben ist, laufe ich immer Gefahr, in der Planke umfakt zu werden. Sie müssen warten, so leid es mir tut.“

Der Adjutant mag schon gewettert haben, als das Telefon ihm zum drittenmal diesen Bescheid übermittelte. Aber so herrlich dieses unwiderstehliche Vorwärtstreiben bei der Truppe ist, die keine Ermüdung kennt und keine Gefahr, wenn es nur weitergeht — dem Sieg entgegen, so bewundernswürdig ist die überlegene Ruhe des Führers, der sich nicht vom Augenblickserfolg verleiten läßt und selbst im Stegebauch die Kraft behält, sich und die Seinen dem Gange unterzuordnen. Die weitere Entwicklung des Gefechts sollte bald genug zeigen, daß die Räumung der brennenden Stadt eine Falle gewesen war. Als die Russen

sahen, daß sie kein Glück damit hatten, besetzten sie den Ort wieder, der erst am nächsten Morgen, als auch die Oesterreicher den Flußübergang erzwingen konnten, endgültig von den Unserigen besetzt werden konnte.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Nach Mitau und Riga.

Berlin, 22. Juli. (Via. Tel. Str. Bln.)

Ueber den Vormarsch gegen Mitau und Riga schreibt der Kriegsberichterstatter des „B. Z.“:

Nur den raschen und unwiderstehlichen Vorstoß unserer Truppen in östlicher Richtung war es zu verdanken, daß die Russen das Land, das sie hinter sich ließen, nicht härter verwüsteten, als es ohnehin geschah. Es gelang 200 bis 300 rekrutierten Leute abzuführen, sonst aber wurde von den Russen ein großer Teil der Bevölkerung weggeschleppt, ebenso das Vieh. Zahlreiche Häuser wurden niedergebrannt. Überall haben die Russen im eigenen Lande wie Feinde gehandelt. Die Gutshöfe sind arktisch geländert, der nicht mitgenommene Inhalt der Schränke und Kisten ist meist auf dem Fußboden zerstreut. Ganz besonders hart war der Befehl der russischen Leitung, das auf dem Dalm stehende grüne Getreide abzumähen, um es den Deutschen zu entziehen. Allerdings waren die Bauern schlau genug, zunächst mit den schlechtesten Stücken anzufangen und besonders die am Wege liegenden Felder zu schneiden, während andere Stübe unberührt sind. Auch in dieser Beziehung hat der rasche deutsche Vormarsch die feindliche Absicht zum großen Teil verhindert. Die ganze Truppe ist von alldem dem Eifer befeuert, die bisherigen Erfolge womöglich noch zu überbieten; sie ist in drei Tagen etwa 100 Kilometer nach Osten voran gekommen.

Der Brand von Windau.

Riga, 22. Juli. (V.-Tel., Str. Bln.)

Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Russen, bevor sie Windau räumten, Dafen und Stadt in Brand gesteckt, die zum größten Teil auch niedergebrannt sind. Auch in anderen Teilen Kurlands haben die zurückstehenden russischen Truppen entsprechend den Befehlen ihrer obersten Heeresleitung Güter und Bauernhöfe entweder angezündet oder in barbarischer Weise geplündert. Die Bewohner wurden von ihnen vielfach weggeschleppt und in das Innere des Reiches verschickt.

Deutsche Zivilverwaltung für Kurland.

Der Landrat a. D. Landtagsabgeordneter v. Gohler-Schäp aus Gühran wurde zum Chef der Zivilverwaltung für die besetzten russischen Gebiete auf der rechten Seite des Memelstromes mit dem Sitz in Tilsit berufen.

Erfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. Juli, vorm. (Amtlich.)

Im Okteile der Argonnen kürzten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehr französische Gräben, nahmen 5 Offiziere und 365 Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellungen zwischen Vinkelkopf (nördlich von Münster) und Mühlbach an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf hinausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsackerkopfes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anstehenden Stellungen bis Diederichshausen und bis zum Dillenstich unter heftigstem feindlichen Feuer. Wir nahmen 4 Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teil Alpenjäger, gefangen.

Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Bapaume zur Landung. Das Flugzeug ist unversehrt in unserm Besitz. — Colmar wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen 10 auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Ein Zivilist wurde getötet, eine Frau verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Die Eroberung des Priesterwaldes.

Am 4. Juli 1915.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In den französischen Tagesblättern vom 30. Mai erschien ein amtlicher Bericht über „Die Eroberung des Priesterwaldes“. Darin wurden die schweren Kämpfe geschildert, welche die Franzosen in diesem Walde zu bestehen hatten und die für sie „nach sieben Monaten unablässigen Ringens endlich zum Ziele führten“. Dieser Priesterwald war in den ersten Julitagen der Schaulapf erneuter schwerer Kämpfe, eines durchschlagenden deutschen Erfolges.

Vom Ramm der Höhe, die steil aus dem Moseltal aufsteigt und dieses nur um etwa 200 Meter überhöht, erstreckt sich nordwestlich Pont-a-Mousson ein ausgedehntes Waldgebiet. Dessen gegen Pont-a-Mousson abfallender Teil bis an die Straße Fey en Doye-Morroy heißt auf den deutschen Karten „Priesterwald“, während auf den französischen nur der südliche Waldteil diesen Namen führt. Der nördliche aber Bois Communaux genannt wird. Hierin mag eine Erklärung dafür liegen, daß die Franzosen sich für unbesiegbare Herren des „Priesterwaldes“ hielten. Am Südrand des Waldes, an der Straße Pont-a-Mousson - Montauville-Rimes liegt der Exzerzierplatz, im Walde der Schießplatz der Garnison Pont-a-Mousson. Die Mannschaften der französischen Regimenter, die uns hier gegenüberstehen, kommen aus den Ortschaften der Umgebung, und manch gefangener Franzose konnte in Begleitung von deutschen Landsturmmännern früher, als er gedacht und gehofft hatte, seine Angehörigen in seinem Heimatort begrüßen.

Der Priesterwald ist der echte lothringische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn. Dichtes Unterholz erschwert jegliche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangelnde Fortschritt haben unsere und die französischen Granaten nachgeholt. Sie haben dem Walde Licht und Luft geschaffen. Breiell sind sie dabei so weit gegangen, die alten Baumrassen teils mit dem Wurzelstamm herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu knicken. Tief eingezeichnete Schluchten zerklüften den Wald und behindern seine Regsamkeit. Die höchste Erhebung hat das Waldgelände in einem Höhenkamm, der vom Eintritt der Straße Fey en Doye-Morroy in den Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkt steht das Croix des Carmes. Auf diesem Höhenrücken lagen die deutschen Stellungen.

In schweren, hin und her wogenden, monatelangen Angriffen war es den Franzosen dank ihrer Uebermacht Anfangs Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Höhenrückens Fuß zu fassen. Sie wieder hinunterzuwerfen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli. Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns bevorstand. Die Franzosen hatten sechs bis sieben Stellungen hintereinander in einer Gesamtlänge von 400 bis 500 Metern ausgebaut. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Vorstoß aus dem an der Mosel liegenden Abschnitt. In einer Breite von etwa 250 Meter gelang es hier, in die feindliche Stellung einzudringen und fünf französische Blockhäuser mit samt ihrer Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir zerstörten die eingebaute Kampfmittel und gingen dann, wie vorgesehen, wieder in die alte Kampfstellung zurück, ungehindert vom Feinde.

Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung fiel. Am Abend waren alle französischen Stellungen in einer Breite von 1500 Metern genommen. Zwölf Offiziere und über tausend unverwundete Gefangene, sowie drei Geschütze, sieben Minenwerfer, sieben Maschinengewehre und ein Pionierpark mit reichlichem Gerät waren unsere willkommene Beute. Was die Franzosen in monatelangen Ringen erworben hatten, hat unsere stürmende Infanterie, unterstützt durch die vortreffliche Artillerie, ihnen in wenigen Stunden wieder entzogen. So man hobelt, fallen Spähne. Ohne Verlust ist so ein Erfolg nicht zu erreichen. Unsere Gesamtverluste einschließlich der nur vorübergehend ausfallenden Leichtverwundeten erreichten aber nicht einmal die Zahl allein der gefangenen Franzosen. Deren Verluste an Toten waren außerordentlich. Nach Aussage der Gefangenen waren die Kompagnien schon vor unserem Angriff nur durch unser Artilleriefeuer auf sechzig bis siebzig Mann zusammengekommen. In dem eingangs erwähnten amtlichen Bericht wird betont, daß die französischen Soldaten den Priesterwald als „unseren Wald“ ungleich sinniger bezeichnen als die Deutschen, die ihn „Todeswald“ oder „Wald der Witwen“ nennen. Die Phantasie des Berichterstatters in Ehren. Uns ist indes von einer derartig geschmacklosen Benennung nichts bekannt. Am 4. Juli ist aber der Priesterwald den Franzosen zum „Todeswald“ geworden.

Selbstverständlich mußten wir damit rechnen, daß der Feind uns den Gewinn bald freitig machen würde. Schon in der Nacht zum 5. Juli setzte er zu dem erwarteten Gegenangriff an. Wir konnten diesen, wie auch die späteren, abwehren. Unter den Gefangenen befinden sich auch farbige Franzosen. Söhne der Insel Reunion sind es, die zum Kampfe für Zivilisation und Kultur herangezogen worden sind. Nicht nur in ihrer Uniform sind sie französische Soldaten geworden, sondern auch in ihrer Gesinnung. Denn gleich diesen sagten sie bei ihrer Vernehmung aus, daß sie den französischen Zeitungen keinen Glauben mehr schenken, daß sie, des Krieges müde, den Frieden wollen, sei er zugunsten Frankreichs oder nicht. Aufsehnend ist diese Stimmung auch in der Bevölkerung nicht selten. In Pont-a-Mousson sollen Frauen das Automobil des Präsidenten der Republik mit Steinen beworfen haben unter dem Rufe, sie wollten den Frieden, sie wollten ihre Söhne zurückhaben.

Fragen an das englische Pressebureau.

London, 22. Juli. (T.-U. Tel.)

Nicht bloß viele englische Tageszeitungen, sondern auch Zeitschriften zeigen sich mit dem Gang der Ereignisse nicht zufrieden und protestieren gegen die verbreitete Vorstellung, die man den Deutschen über die wirkliche Lage gibt. So bringt die bekannte Zeitschrift „The New Age“ einen satirischen Artikel unter der Überschrift: „Fragen an das Pressebureau“, in dem das Blatt u. a. folgende Fragen stellt:

1. Wie ist es möglich, daß, trotzdem wir seit dem Beginn des Krieges Tag für Tag von zwei englischen Siegen vernahmen, immer noch Deutsche am Leben sind?
2. Wie ist es möglich, daß, obwohl wir seit Monaten immerzu hören, daß Deutschland und Oesterreich der Auslieferung nahe sind, die Deutschen immer noch gesund sind und recht wohlgenährt aussehen? Leben sie vielleicht von der Luft? Wir wären dankbar, wenn sie uns das Geheimnis verrieten, das sie am Leben erhält, da es auch für uns vom größten Nutzen sein kann, wenn wir noch einige Siege erringen haben.
3. Wie ist es möglich, daß das österreichische Heer, trotzdem es schon tausendmal vom tapferen kleinen Serbien vernichtet worden ist, tapferer als jemals kämpft?

Schlechte Ernteaussichten in England.

London, 22. Juli. (T.-U. Tel.)

Wie ein Sonderberichterstatter der „Times“ auf Grund seiner Beobachtungen zu melden weiß, seien die Aussichten für die Ernte in England sehr ungünstig. Seit zehn Jahren habe es keine so schlechte Ernte gegeben als gerade in diesem Sommer, wo man sie so dringend nötig habe.

Furchtbare Verluste der Italiener.

Wien, 21. Juli. (Wolf-Tel.)

Amtlich wird verlautbart: Im Görzischen setzten die Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Dobers und im Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang es dem Feinde, den Monte San Michele, östlich Sbranina, zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Vorog mit bisher zurückgehaltenen Kräften die Höhe zurück. Südöstlich behaupten sich unsere Truppen mit größter Fähigkeit. Ein Planenangriff von der Ruinenhöhe östlich Sagrado warf schließlich die Italiener auch hier zurück; sie stürzten unter großen Verlusten in die bedeckten Räume zurück. Da unsere Truppen auf dem ganzen Südwestrande das Plateau fest in Händen behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung wieder kein Ergebnis.

An der übrigen fassenländischen Front herrschte verhältnismäßig Ruhe.

An der Rätiner Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ostlich Schludersbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Piano an; sie wurden abgewiesen, stürzten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihrer Bataillone.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Gohler, Feldmarschallleutnant.

Aus der Stadt.

Hundstage.

Die Bezeichnung „Hundstage“, die mit dem heutigen Tage beginnen, stammt aus alter Zeit. Bei den Griechen wurde die entsprechende Zeit „Opura“ genannt. Sie wird durch den Aufgang des Hundsternes „Sirius“ bestimmt. Die Opura der Griechen hing nämlich mit dem Aufgang des Hundsternes an, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Löwen zusammenfällt, und endigte mit dem Aufgang des Akturus, der freilich viel später ist als das Ende der Hundstage. Die Zeit der Hundstage ist in Griechenland durch große Hitze und nach Hippokrates auch durch schwere Gallenkrankheiten ausgezeichnet. Auch bei uns werden sie als die heißesten Tage des Jahres angesehen; im Mittelalter ruhte an mehreren Orten selbst der Gottesdienst während dieser Zeit. Uebrigens ist gerade bei dem schönen, hellen Wetter der jetzigen Tage die Wahrnehmung zu machen, daß die Nächte allmählich dunkler werden, da die Zeit der sogenannten immerwährenden Dämmerung jetzt ihr Ende erreicht hat. Bald wird es auch deutlicher zu merken sein, daß die Tage bereits wieder kürzer werden. Wie lange dauert es noch, dann fällt das letzte Rosenblatt vom Strauch, Ästern und Georginen treten ihre Herrschaft in den Gärten an, und der Herbst hält seinen Einzug.

Sämtliche erblindeten Krieger werden gebeten, möglichst bald ihren Namen, Wohnort, unter kurzer Darstellung ihrer militärischen und persönlichen Verhältnisse an die Geschäftsstelle Berlin W. 8, Behrenstraße 63, zu Händen des Rittmeisters Grafen von Gersdorff zu senden. Im Interesse einer baldigen Unterstützung der Kriegsblinden ist es dringend erwünscht, daß die Anverwandten möglichst umgehend der Geschäftsstelle diese Mitteilung ausgeben lassen.

Die Vertretung der evangel. Gesamtkirchengemeinde hielt am Dienstag unter dem Vorsitz des Dekans Biedel eine Sitzung ab, in der die Gründung einer Witwen- und Waisenanstalt durch die Annahme der Zahlungen in Kraft getreten ist. Das Bestehen der Anstalt hat am 1. April 1915 begonnen. Das Vermögen wird durch Eintrittsgelder, Beiträge der Mitglieder, einen Beitrag der Gesamtkirchengemeinde, die Zinsen des Kapitals und etwaige außerordentliche Zuwendungen gebildet. Jede Witwe soll einen jährlichen Zuschuß von 500 M. zum persönlichen Unterhalt erhalten. Mittels kann jeder bedürftig angestellte Pfarrer werden, sofern er das 50. Lebensjahr nicht überschritten hat. Ferner bewilligte die Vertretung der Gesamtkirchengemeinde, die Mittel, in dem Hause Kleinfischerstraße 35 einen Saal zu mieten, um darin eine Kleinkinderkammer der Kleinkirchengemeinde unterzubringen, da die Kleinkinderkammer am Elßässer Platz dem vorhandenen Bedürfnis schon lange nicht mehr entspricht. Sie wird aber neben der neuerrichteten Schule in bisheriger Weise mit Mitternachten und Nachstunden fortbestehen.

Die Erfrischungstheke im Hauptbahnhof wurde in den Tagen wieder mit allerlei Waren für die ankommenden und durchreisenden Verwundeten bedacht. So hat die Firma Josef Wagner, Weinstr. 15, eine große Anzahl Anisbiskuitbrotchen zur Verfügung gestellt. Ebenso die Firmen Sondershausen, Hofknecht, Kutter, und Paul Lange. Die Zigarettenfabrik Wittenberg und Co., sowie die Zigarettenfabrik Kuhlmann, Milch, Roth, Cron, Seidel, Peter Cuntz spendeten Zigaretten und Zigarren, die unsern braven Kriegern sehr willkommen sind.

Teuerung und Gehalt. Die „Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände“ teilt uns folgendes mit: Wie schwer die Teuerung gerade die Lebenshaltung der Privatpächter (Handlungsgehilfen, Techniker, Werk-

meister, Bureaubeamte usw.) belastet, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß die der gesellschaftlichen Stellung entsprechenden notwendigen Ausgaben für Miete, Schulgeld, Steuern usw. durch den Krieg keine Ermäßigung erfahren haben, während die Kosten der Ernährung nach obiger Berechnung um rund 40 Mark monatlich im Reichsdurchschnitt gestiegen sind. In Wiesbaden betragen nach einer Aufstellung des Wirtschaftskomitees der Arbeiter der Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelverbrauchs im April 1914 M. 26.70, im April 1915 dagegen M. 24.50. Die Folge dieses Mehraufwandes ist übermäßige Einschränkung oder Verschlechterung der Ernährung zum Nachteil der Gesundheit. Hierzu kommt noch, daß bei Kriegsausbruch vielfach die Gehälter der Privatpächter in Uebereinstimmung gekürzt worden sind und zum Teil jetzt noch nicht die frühere Höhe erreicht haben, obwohl die allgemeine wirtschaftliche Lage während des Krieges sich doch erheblich gebessert hat. Aus diesen Gründen unterbreitet die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände (Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Verein für Handlungsgehilfen von 1888, Hamburg, Deutscher Verband kaufmännischer Vereine, Frankfurt a. M.) die Ergebenisse oben-erwähnter statistischer Untersuchung in einem Rundschreiben den deutschen Arbeitgebern, mit der Bitte, das Mithverhältnis zwischen Teuerung und Gehalt nach Möglichkeit durch entsprechende Zulagen auszugleichen. Zunächst wendet sich die Soziale Arbeitsgemeinschaft an solche Firmen, die infolge des Krieges besondere Gewinne erzielt haben, ferner an diejenigen, denen trotz mannigfacher Beschränkungen die Aufrechterhaltung des Betriebes ermöglicht worden ist, und endlich an alle Firmen, die kapitalkräftig genug sind, um auch gewisse Einbußen infolge Geschäftsrückganges abzuwenden zu können. Es dient ohne Zweifel zum Besten der gesamten Volkswirtschaft, wenn den schwer bedrängten Privatpächtern das Durchhalten bis zur Beendigung des Krieges so viel wie möglich erleichtert wird. Eine Reihe von Firmen hat in dankenswerter Weise schon aus eigenem Antrieb diesen berechtigten Wünschen entsprochen.

Vermögensbestand der deutschen Krankenkassen. Das Gesamtvermögen der sämtlichen deutschen Krankenkassen nach dem letzten Rechnungsabluß beträgt 310,8 Millionen Mark und hat damit eine Steigerung um 3,5 Millionen Mark erfahren. Den höchsten Vermögensbestand haben mit 162,8 Millionen Mark die Ortskrankenkassen aufzuweisen; dann folgen die Betriebskrankenkassen mit 140,0 Millionen Mark, die Innungskrankenkassen mit 8,2 Millionen Mark und die Baukrankenkassen mit 147.000 Mark. Ungünstig liegen die Verhältnisse bei der Gemeindefrankenkassen-Versicherung; denn hier sinkt die Basis von 1,2 Millionen Mark höher als die Aktiva. — Nach den bisherigen Erfahrungen erweist sich die freiwillige Weiterversicherung der Kriegsteilnehmer als außerordentlich segensreich für die Betroffenen und deren Angehörige und die beteiligten Krankenkassen leisten bereits beträchtliche Aufwendungen.

Verkehrsunfälle. Von nächsten Sonntag, den 25. Juli ab, wird für alljährlich der Personenzug um 7 Uhr 48 Min. morgens hier abgehend nach Mainz um 4 Minuten später, also um 7 Uhr 50 Min., abgehen, um den Anschluß des um 7 Uhr 45 Min. von Niederrhausen hier eintreffenden Zuges aufzunehmen.

Keine Frauenabteile mehr in Personenzügen. Auf verschiedenen zum Eisenbahndirektionsbezirk Mainz gehörigen Bahnstrecken sind bei den Personenzügen die Frauenabteile aufgehoben worden. Die Verfügung betrifft die Strecken Wiesbaden-Frankfurt, Wiesbaden-Niedersheim, Wiesbaden-Niederrhausen, Wiesbaden-Alsfeldsburg, Mainz-Frankfurt, Mainz-Ringelbühl, Mainz-Worms, Darmstadt-Danau-Überbach. Bei den Zügen im Fernverkehr tritt eine Änderung nicht ein. Ebenso behalten die Arbeiterzüge wie bisher die Frauenabteile.

Verden Buchen vom Bliz getroffen? Eine fast allgemein verbreitete Meinung geht dahin, daß man bei Gewitter vollkommen gegen Blizschlag geschützt sei, wenn man unter einer Buche Schutz suche. Unbedeutend richtig ist nach der Erfahrung, daß die Buche auf den Bliz nur eine minimale Abwehrkraft ausübt, die gegenüber den sehr zahlreichen Fellen, in denen andere Baumarten, wie Eiche, Tanne, Linde vom Bliz getroffen zu werden pflegen, beinahe nichts ins Gewicht fällt. Vor etwa einem Duzend Jahren hatte die kaiserliche Staatsregierung auf Grund von amtlichen Berichten ihrer Vorbehörden eine eingehende Aufstellung über die Häufigkeit des Einschlagens des

Blizes in die verschiedenen Baumarten des bekanntlich sehr waldreichen Fürstentums herausgegeben. Obwohl die Buche dort mehr als drei Viertel des Waldbestandes ausmacht, vermochte die Aufstellung nur zwei Fälle aufzuführen, daß Buchenstämme in den 15 Jahren der Zählungsperiode vom Bliz getroffen waren, und auch diese waren nicht ganz zweifellos. Nunmehr wird aus den ersten Tagen der laufenden Woche volverbürgt aus dem Saarländischen, und zwar aus der Feldmark von Hallsfeld bei Krusberg, berichtet, daß dort am 10. d. d. Bliz eine schlank Buche getroffen und die Rinde spiralförmig von oben bis unten abgeschält hat. Damit ist der Beweis geliefert, daß die Buche eine unbedingte Sicherheit gegen Blizschlag nicht bietet.

Holunderbeeren. Wenn im Sommer die Holunderbüsche und durch ihren reichen weißen Blütenflor und den ihm an den warmen Abenden entströmenden Duft erfreut haben, dann bedecken sie sich mit einer dicken glänzenden schwarzen Beeren. Mit diesen weiß man in den meisten Gegenden Deutschlands nichts anzufangen; sie dienen allein den Vögeln als Nahrung. Nur an der Wasserfronte schätzt man sie und versteht es, sie namentlich zu gefunden und wohlgeschmeckenden Suppen zu verwerten. Es ist aber, namentlich in diesem Kriegsjahr, bedauerlich, daß ein so großer Ernteertrag unbenutzt bleibt. Man kann aus Holunderbeeren Saft bereiten, indem man sie mit wenig Wasser auf Feuer setzt und so lange kocht, bis die Beeren weich sind, und sie dann durch ein Tuch oder feines Sieb preßt. Der so gewonnene Saft kann direkt verwendet, oder zum Aufbewahren, ohne jede Zutat, in Flaschen gefüllt werden, die gut zu verriegeln sind. Verfügt man über den Beeren Fruchtstängel (zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen), dann ist das Verfahren noch einfacher. Für Liebhaber von Obstsuppen kann man eine solche mit etwas Butter, einem Ei, Zucker, einem Schöpfel Wein und Mehl aus Holundersaft herstellen. In Holstein wird einfach Wasser mit dem Saft und hineingeschnittenen Apfelschalen gekocht; dazu kommt reichlich Zucker und eine Prise Salz. Ebenfalls werden Orzechmehlkleben darin gekocht. Die fertige Suppe wird dann mit einem Ei abgerührt.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum konnte der Postkammerherr Jos. Kastenholz hier begehen. Der Jubilar, der augenblicklich im Felde steht, war zu Beginn seiner Tätigkeit in Weisenheim angestellt.

Ein Opfer der Elektrischen wurde am Mittwoch Mittag kurz vor 12 Uhr ein junger Pflücker. Er wurde in der Nikolaistraße an der Abelsbühlstraße von einem elektrischen Motorwagen erfaßt, dessen Rad ihm quer über den Leib ritt, so daß er sofort tot war.

Die Krankenheilsschule wurde am Mittwoch Abend nach 6 Uhr in das Hauptpostgebäude gerufen. Ein neunzehnjähriger Fensterrührer war bei seiner Arbeit vom Briefträgerstall aus in den Hof gekracht und hatte sich eine Gehirnerschütterung zugezogen. Der Verletzte wurde nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht.

Gefährdet. Die Leiche des Gärtners Reinhold Statzer von hier, der am vorletzten Sonntag im Strandbad bei Schierstein ertrunken ist, wurde nunmehr, wie wir einer Nachricht aus Budehseim entnehmen, gefunden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Für morgen (Freitag) ist abends 8½ Uhr im Abonnement im großen Saale des Kurhauses ein Symphoniekonzert angelegt worden, das der hiesige Musikdirektor Schürich leitet. Bei geplanter Bitterung findet auch im Kurgarten abends 8½ Uhr ein Konzert statt, das vom Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserveinfanterieregiments Nr. 80 unter der Leitung des Kapellmeisters Oberland ausgeführt wird. Auch dieses Konzert ist im Abonnement.

Der vollständige patriotische Abend, der am letzten Samstag im Kurtheateraal Ballhalla stattgefunden hat und so beifällig aufgenommen wurde, soll am nächsten Sonntag eine Wiederholung mit vollständig neuer Vortragssolge erfahren. Als Mitwirkende sind Frau Hofopernsängerin Friedebild, Hofopernsänger Max Haas, die Hofkapellmeister Max Andriano, Albert und Walter Holten, sowie die Kapellmeister Rabe und Schöber beteiligt. Die Vortragssolge ist aus den Plakaten und Anzeigen zu ersehen.

„Auf den Tag!“

Marine-Erzählung aus unseren Tagen von Horst Bodemer.
(Nachdruck verboten.)

8) Smith stand während der Unterhaltung zwischen Edward Mähle und Jürgen Bod nach nicht weit von ihnen, kniff die Augen zusammen und dachte nach. Warum richtete der Hisskreuzer, der in der Dämmerung verschwunden war, nicht seinen Schwenkwerfer auf den „Generaloberst“? Befürchtete er, daß feindliche Schiffe in der Nähe waren? Daß er sich verraten könnte? Der „Däne“ wollte an die Wahrheit des Telegramms nicht glauben. Erstens: Mittenlegen an der Themsemündung, an der ganzen englischen und schottischen Küste, das war wahrhaftig keine Kinderstunde! Frechdachte waren die Deutschen ja. Aber da hätte ihnen doch Albions große Flotte postwendend das Handwerk gelegt. Und zweitens: Wenn der Hisskreuzer ein deutscher gewesen wäre, so hätte der „Generaloberst“ doch sofort geantwortet: Wir haben 17 englische Marineoffiziere an Bord, neben allerlei anderen schönen Dingen, nehmt und die gute Prise ab, schon damit uns keine Unannehmlichkeiten entstehen, wenn uns ein englisches Schiff erwischt! ... Also das Telegramm stimmte nicht! Im Kriege lag natürlich jede Partei zusammen, was ihr von Vorteil sein konnte! Und außerdem drückte sich gerade auf der Höhe von England, wenn auch weit draußen auf dem Meere, kein deutscher Hisskreuzer herum. Da lief er ja geradezu dem Feinde in den Rücken — wenn er nicht etwa den Auftrag hatte, feindliche Kräfte auf sich zu ziehen, weil hinter ihm ein paar kleine, deutsche Kreuzer lauerten! Wenn die betrübliche Tatsache war nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, die deutschen Kreuzer liefen etwas schneller als die englischen! Fragte sich für ihn, ob nicht gerade jetzt die richtige Zeit war, um den Wurf zu wagen? Weiß Gott, das war sie! Da drüben schimpfte der jüngste Offizier zwei Matrosen aus, weil sie herumhingen, der eine davon war dieser eckelhafte, rothaarige Kerl! Alle Mann hatten angestrengt zu arbeiten. Das Schiff schätzte förmlich unter der Nase, mit der es die Wogen durchschnitt. Sämtliche Reflektoren waren zu voller Fahrt geehrt. Also traute man dem Hisskreuzer, den die Dämmerung, die aufstehenden Nebel verschlungen zu haben schienen, doch nicht! Schwindel war das Telegramm! Rur Schwindel, um keine Panik auszulösen, weil sie herumhingen, der eine davon war dieser eckelhafte, rothaarige Kerl! Alle Mann hatten angestrengt zu arbeiten, dem immer dichter werdenden Nebel, dem zunehmenden Sturm hatte natürlich keiner von der Besatzung ein Auge für die Passagiere. Das Schiff wies ihn ja geradezu auf die richtige Stunde hin! Also heute Abend, während die Passagiere beim Essen waren — gab es plötzlich einen Ruck. Alles kugelte durcheinander, ein oder zwei Reflektoren, ein paar Maschinen und Heizer wurden verdrückt. ... Das kommt davon, wenn man feuert auf Teufel komm raus — und der

„Generaloberst“ wurde eine Wunde für England! Er aber, der neutrale Däne, rang die Hände und schimpfte auf sein Mißgeschick!

Da ging er in seine Kabine, machte sich an seinem langen Kettelöffel zu schaffen — und vergaß ihn auszuschließen.

Dora Mursleth hatte sich in die Funkstation zu ihrem Bräutigam Hein Lübs geschlichen. Das war ja eigentlich streng verboten, aber seit sie den Sir hatte überhört, hatten sie, drückte man mit einem Schmunzeln anerkennend Augen zu. Und der Telegraphist Brandt verbeugte sich wie immer artig, leckte sich die Lippen und entfernte sich aus der Station. Denn seiner Braut konnte man auch ein paar Küsse geben, wenn man die Hörspitze auf dem Kopfe hatte — und außerdem macht für einen Dritten keine Freude, besonders wenn es sich um ein so hübsches Frauenzimmer handelte, wie Dora Mursleth eines war.

Natürlich hatte es die Braut mit der Angst zu tun bekommen. „Hein, ist es wahrhaftig wahr, das Telegramm?“

„Ja, mein Schatz! Nur ein bißchen länger war es! Ein guter Wink stand noch da drin, der ist aber Dienstgeheimnis! Und wie mich scheint, bekommen wir sehr düsses Wetter! Das wunderbarste, das wir uns wünschen können, falls wir nämlich nicht mit einem anderen Schiff zusammenstoßen oder auf eine Mine stoßen!“

„Derrgott, Hein!“ Der sah seine Braut verflucht an.

„Ja-a, mein Schatz, so ist es. Und wenn so ein Mißgeschick erst ein wenig Angst ausgeht, dann freut es sich doppelt auf den Hafen! Ich meine den Ederhafen!“

Dora Mursleth machte ein ganz trauriges Gesicht, das Wasser schloß ihr in die Augen. „Und Heiraten können wir doch jetzt nicht denken. Der Krieg kann Jahre dauern. Und du mußt auf ein Kriegsschiff!“

Hein Lübs sagte keine Braut behend am Sinn. „Und wenn ich nicht wiederkomme, bist du die Witwe Dora Lübs. Ich war an deiner Stelle auch froh, wenn ich den Namen Mursleth bald los würde. Er ist wirklich nicht besonders schön.“

Sie machte sich frei, schmolte. „Nun willst du mich auch noch verstoßen, Hein!“

„Da denk ich nicht im Traume dran, mein Schatz! Und nun spring mir erst einmal auf den Schoß. ... So — ol! Also in Kriegzeiten gibt es ganz sonderbare Eindrücke, eine davon heißt — Nottränke. Da braucht man nicht erst vierzehn Tage im Kasten auszuhängen. Wenn die Papiere in Ordnung sind, kann man gleich aufs Standesamt und in die Kirche fahren.“

Da legte Dora Mursleth den Kopf auf ihres Bräutigams Schoß und nisperte: „Und das willst du tun, Hein?“

„Ja! Damit du als Witwe eines kaiserlichen Matros der Seewehr und Funkentelegraphisten die Riesenpension

beziehen kannst, falls ich nicht zurückkomme. Heiraten! Du aber einen anderen später, ach! die Pension! Seht, sehr gerissen macht das der Staat — und sehr gerecht. Denn wenn du nicht mehr Frau Lübs sein willst!“

Sie hielt ihm den Mund zu. „Schrecklicher Kerl!“ Nachher wollte sich Hein Lübs losmachen, da donnerte etwas gegen die Tür, ein schwerer Fall folgte. ... Die beiden sprangen auf, der Telegraphist rief sich die Kasse vom Kopfe, wollte hinausstürmen; aber er bekam die Tür nicht auf. ... Trotzdem er sich gegen sie stemmte mit aller Kraft.

Der Erste Offizier Desmots hatte die Wache auf der Kommandobrücke. Unheimlich war so eine rasende Nacht mit abgeblendeten Lichtern. Jeden Augenblick konnte es ein Ende mit Schreden geben. Nun, das war Seemannslos. Und Deutschland schlug sich zu Wasser und zu Lande in einem Verzweiflungskampf. Was kam es da auf ein Schiff, auf hunderte oder tausende von Menschenleben an? Nur Sieg oder Niederlage! Die Schwarz-weiß-rote Flagge fliegen, wenn jeder bis zum Mäherücken seine Pflicht und Schuldigkeit tat. Immer härter kam der Wind von Norden, wurde sich wohl binnen kurzem zum Sturm auszuwaschen. Die ersten Sturzwellen setzten das Schiff blank. War auch von Vorteil, da hatten feindliche Schiffe genug mit sich selbst zu tun. Zu hören war sicher schon auf tausend Meilen nichts mehr, verabschiedungswürde die Nacht auch, und die Wellen jagten nach Süden.

Da stand auf einmal Jürgen Bod hinter dem Ersten Offizier.

„Darf ich im Zwischendeck heute zum Abendessen haxereln machen?“

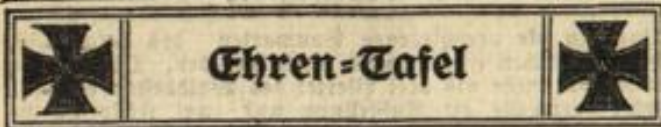
Das Verlangen war so sonderbar, daß Desmots ihn mit in den Kommandostand nebenan nahm, in dem sich die vielen Nebel, elektrische Klingeln usw. befanden, mit denen man dem ganzen großen Schiff durch ein paar Drucke mit der Hand seinen Willen aufzwingen konnte. „Haxereln haben Sie gesagt?“

„Ja! Es gibt vielleicht da drin noch ein Spion, den möchte ich fangen — durch meine Haxereien!“

Der Erste Offizier musterte den rothaarigen Schlingel. „Haxereln? Deinen armen Augen funkeln. Na raus mit der Sprache!“

„Ja, das möcht ich nicht! Wenn ich eine Dummheit mache, daß ich sie allein ausbaden!“

Die Erregung unter den Passagieren war noch von Stunde zu Stunde gewachsen. Und Jürgen Bod war ein äußerst geriebener Kerl. Seinen Notablad nahm Desmots zur Hand, schrieb auf ein Blatt die Erlaubnis, rief es ab und gab es dem Rothaarigen. „Vorher nicht außer Acht lassen und nicht zu toll! Ist aber auch nur der geringste Verdacht nicht von der Hand zu weichen, fest zu gepackt!“ (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Dem Unteroffizier Ludwig Kraft, Sohn des Gärtners Ludwig Kraft in Wiesbaden, wurde in den Kämpfen in Galizien das Eisene Kreuz verliehen.

Fabrikant Meyerbach aus Pattersheim, der als Rittmeister d. R. im Felde steht und schon früher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, erhielt nun auch die heilige Tapferkeitsmedaille.

Dem Kraftfahrer Karl Maurer in Langenscheidt wurde am 12. d. Mts. vom Generaloberst von Einem das Eisene Kreuz persönlich überreicht.

Der früher beim 1. Ersatz-Bataillon Inf.-Reits. Nr. 80 hier als Unterarzt, jetzt bei der kaiserl. deutschen Südmarmee im Reserve-Feldlazarett 79 als Militärarzt tätige prakt. Arzt und prakt. Zahnarzt Dr. med. Eduard Gruner ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Dem Gefreiten Clemens Schäfer, beim 1. Garderegiment zu Fuß, Sohn des Schuhmachermeisters Thomas Schäfer in Dettlich, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Dem Pionier Peter Stettler aus Gallaarten wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Josef Frank aus Bad Ems erhielt das Eisene Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert.

Reservist Ludwig Schmidt, 3. Kompanie Ersatz-Bat. der Garde-Ersatz-Brigade, Sohn des Oberbrieftägers Schmidt in Dahnstätten, erhielt wegen Ausbrennens im Feuer trotz seiner schweren Verwundung das Eisene Kreuz.

Den Heldentod für das Vaterland fand am 18. Juli Graf Karl Philipp Ratuschka-Greifensklau auf Schloß Bollrods im Rheingau. Der Gefallene war als Leutnant im 3. Garde-Mannregiment zum 1. Garderegiment kommandiert.

Aus den Vororten.

Dohheim.

Speisebohnen-Verkauf. Bürgermeister Sporthorst hat im Interesse der hiesigen Einwohner einen Wagon weißer Speisebohnen aufkauft. Diese werden in Säcken von 1-2 Zentner zum Preise von 48 M. für den Zentner abgegeben. (Nach der Wiesbadener Preiskiste vom 17. Juli beträgt der Preis für den Doppelzentner weißer Bohnen 115-120 M.)

Sanitätsverein. Aus den in der zweiten ordentlichen Jahresversammlung erstatteten Berichten für das erste Halbjahr sei folgendes erwähnt: Zugang an Mitglieder 12, Abgang 6, Mitglieder 6488 M., Einnahmen 2005 M., Ausgaben 2551 M. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden gewählt: Wilh. Donath, Karl Kraft, Wilh. Schuler und Phil. Dembach. Von den Mitgliedern stehen 110 im Felde.

Raffau und Nachbargebiete.

Obst- und Gemüseschmuggel im Rheinland.

Tu. Köln, 21. Juli. Infolge der Obst- und Gemüseenergie am Rhein hat der Gouverneur von Köln eine Bekanntmachung erlassen, in der er darauf hinweist, daß die Ausfuhr von Obst und Beeren über die Reichsgrenze bereits durch Verordnung vom 5. September v. J. verboten ist. Es sei aber festgestellt worden, daß trotz dieser Verordnung rheinisches Obst unter falscher Deklaration über die holländische Grenze gebracht worden sei, und zwar bestünde die Vermutung, daß das Obst von dort nach England geleitet worden sei. Sämtliche Polizeibehörden des Festungsbereichs sind jetzt angewiesen worden, auf die Innehaltung des Verbots streng zu achten und Verstöße sofort zur Anzeige zu bringen.

a. Köln, 20. Juli. Wegen der Getreide-Selbstwirtschaft. Die außerordentliche Kreisversammlung, die gestern unter dem Vorsitz des Landrats Dr. Kauter im Kreishaus stattfand, beschäftigte sich ausschließlich mit der Frage, ob der Kreis gemäß § 26 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. bezüglich der Getreidevorräte beziehungsweise Brotversorgung „Selbstwirtschaft“ betreiben oder wie bisher mit der Reichsgetreidekasse weiter arbeiten soll. Als Vertreter des Regierungspräsidenten wohnte Regierungsdirektor Ulrich aus Wiesbaden der Tagung bei. Nach eingehenden Darlegungen des Vorsitzenden und reger Aussprache, in der besonders darauf hingewiesen wurde, daß Höchst doch ein fast rein industrieller Kreis und die Landwirtschaft in ihm verhältnismäßig nur gering vertreten sei, wurde in namentlicher Abstimmung mit 17 gegen 7 Stimmen beschlossen, keine Selbstwirtschaft zu betreiben. — In seinem Schlusswort betonte Dr. Kauter, daß die Landwirtschaft, wenn auch ihr Wunsch bezüglich der Selbstwirtschaft nach sachlicher, rechtlicher Überlegung abgelehnt worden sei, versichert sein könne, daß ihre berechtigten Wünsche hinsichtlich der Unterstützung und Förderung des Kreisbauvereins und des Kreistages finden werden.

c. Oberlahnstein, 21. Juli. Ordensverleihung. Herr Prof. Grandpierre wurde aus Anlaß seines Scheidens vom Gymnasium der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

—ch. Hohenfels, 21. Juli. Jagderfolg. Hier wurden zwei Störche in den fürstlichen Waldungen zur Strecke gebracht. Das männliche Störch, ein Rehender, wog ausgenommen, 170 Pfund, die Störchin 133 Pfund.

—ch. Alster (Dtm), 21. Juli. Lehrerbestätigung. Gestern nachmittag wurde hierüber unter reger Beteiligung seiner Kollegen Lehrer a. D. Ludwig Ulmer zu Grabe getragen. Der Verstorbene war 38 Jahre, von 1873-1911, Lehrer in Niederbiehl. Er ist in dieser langen Zeit nicht nur ein aufrichtiger gewissenhafter und fleißiger Lehrer gewesen, sondern er war auch allen Gemeindegliedern ein treuer Freund und Berater, dessen Risse von niemand vergebens nachgesehen wurden.

st. Argenthal, 22. Juli. Wildschweine. Im Soonwald in der Nähe unserer Gemarkung wurden fünf Wildschweine erlegt. Eine erlegte der Gemeindeförster Schönewald, zwei Lehrer Windhäuser und zwei der Lehrer von Raken, Schönewald.

rm. Darmstadt, 21. Juli. Ausgedehnten Untersuchungen an Eisenbahnfahrgebern ist man am hiesigen Hauptbahnhof auf die Spur gekommen. Es handelt sich hierbei um sogenannte Nachzügler, das heißt um Fahrgebern, die von denjenigen Reisenden auf ihrer Ankunftsstation nachzahlen, die aus irgend einem Grunde die erforderliche Fahrkarte nicht vor dem Eintritt der betreffenden Reise lösen konnten, sei es, weil sie zu spät zum Bahnhof kamen oder weil sie von Anschlußzügen kommend weitere Züge benutzen, zu denen sie wegen Zeitmangel keine Fahrkarten mehr hatten lösen können. In zahlreichen Fällen ist es gelungen, im Einverständnis mit

Revisionsbeamten durch mehrfache Verwendung von Fahrkarten und ähnlichen Unordnungen die Eisenbahnverwaltung empfindlich zu schädigen. Bis jetzt sind drei Beamte, die an den Unordnungen beteiligt sein sollen, ermittelt und vorläufig vom Dienste suspendiert worden.

—Gernsheim, 22. Juli. Durch ein Schadenfeuer wurde die gefüllte Scheune des Landwirts und Weggers Jakob Riet hier vernichtet. Nur mit großer Mühe gelang es der nengebildeten Reservefeuerwehr, mit Hilfe des hier liegenden Militärs, die dicht angrenzenden Nachbargebäude und drei weitere Scheunen vor dem Uebergreifen des Feuers zu bewahren.

—Wülfrath, 22. Juli. Wegen verschmähter Liebe verfuhrte sich ein von auswärtig hierher gereisenes Mädchen das Leben zu nehmen, indem es sich die Pulsader öffnete. Es wurde bewußtlos aufgefunden und ins Krankenhaus verbracht.

—Seligenstadt a. M., 21. Juli. Große Aufregung herrscht in dem benachbarten Dorfe Rahl wegen des spurlosen Verschwindens eines 18-jährigen Mädchens namens Josefina Kuffanek. Das Mädchen hatte sich vor einer Woche nach Hanau begeben, um dort selbst eine bestimmte Familie zu besuchen. Es kam dort auch wohlbehalten an und machte sich bald darauf wieder durch den Wald auf den Heimweg. Von da ab fehlt jede Spur von dem Mädchen. Man befürchtet, daß es einem Unglücksfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

mt. Simmern (Sundrath), 22. Juli. Mit dem Fahrrad verunglückt. Der Pandurmann Kett aus Alsherrhumb, der mit seinem Fahrrad nach Solbach fahren wollte, wo er sich bei der Russenwache befindet, stürzte vor der Stadt und erlitt schwere Verletzungen an Kopf und Rücken. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Gericht und Rechtspflege.

Verurteilung Deutscher. Wiesbaden, 22. Juli. (Strafkammer.) Der 37 Jahre alte Stallknecht Josef Duter, in Erdheim in Stellung, hatte einen über den Dacht getrunken und meinte, das beste wäre es, wenn Italien und die Schweiz zusammenhielten, damit Deutschland zusammengehauen würde. Am 30. Mai band er mit zwei Pandurmann an, und gab unter anderem wieder Kundgebungen gegen Deutschland und den Kaiser und am Schluss bedrohte er noch den einen Pandurmann mit Totschlag. Wegen der deutschfeindlichen Kundgebungen, Beleidigung und Bedrohung erhielt er eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Sport.

Im Großen Preis von Hamburg. der am nächsten Sonntag in Groh-Vorfeld zur Entscheidung gelangt, werden voraussichtlich zehn Pferde am Start erscheinen. Aus dem Vorfeld führen „Anschluß“ und „Chamisso“, der dritte und der fünfte des Rennens, ferner der Deutscher „Treuberg“, „Hannover“ und „Rasber“ wieder. Ferner führen „Glockenblume“, „Der Schiefer“, „Perkles“, „Band“ und Herrn N. Daniels „Albula“. Fürst Hohenlohe-Dehringens „Alon“ läßt, wie uns aus Hamburg telegraphisch wird, seine Verpflichtung unerfüllt. Am Dienstag früh erhielten auf der Horner Rennbahn drei Kandidaten bessere Galopp. Herr Mautner v. Marthoff „Treuberg“, der einzige überreichliche Kandidat für das 100 000 Mark-Rennen, kam in Begleitung von „Morpho“ und „San Salvador“ im gemäßigtem Tempo über 2200 Meter. Im Rennen wurde dann Herr N. Daniels „Albula“ der Favorit für das 100 000 Mark-Rennen, mit „Reinhold“ und „Talmi“ über 1800 Meter geschickt, wobei der Degenst einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ. Dann galoppierte Freiherr v. Dopenheims „Rasber“ mit „Morpho“ als Führer über 2000 Meter. Die Fahrt steigerte sich erst im Einlauf zum Renntempo, aber „Rasber“ ams sehr frisch und wird sich wahrscheinlich am Sonntag von besserer Seite zeigen als im Derby. — Die Eintrittsgelder am Derbytage beliefen sich trotz des sehr schlechten Wetters auf rund 31 000 Mark und blieben damit um etwa die Hälfte gegen das Vorjahr zurück. Trotzdem waren sie aber noch höher als am Doppelgärtener Eröffnungstage, wo nur etwa 27 000 Mark eingenommen wurden.

Ausgefallene Gaupreisfahrt. Die für Sonntag, 25. Juli, ausgeschrieben 50 km. Gaupreisfahrt kann wegen Strohenauslieferungsbearbeiten auf der Rennstrecke nicht stattfinden. Es wird später eine neue Ausschreibung erfolgen.

Radspport im Gau 9 D. R. A. B.

„Mund um Frankfurt“. Am Sonntag, 8. August, findet für die Mitglieder des Gau 9 des Deutschen Radfahrer-Bundes ein Einer-Streckenfahren über 130 km. statt. Der Start erfolgt morgens 5 Uhr ab Frankfurt, Mainzer Landstraße, am Stein 53. Die Strecke führt über Höchst a. M., Hochheim, Rostheim, Groh-Weran, Darmstadt, Dieburg, Badenshausen, Seligenstadt, Hanau, Kesselbach nach dem Ziel Maintau. Der Sieger erhält die Bundesfahrradplakette, alle anderen Fahrer, welche innerhalb der Höchstzeit von 7 Stunden die Strecke zurücklegen, eine Ehrenurkunde. Meldungen unter Angabe der genauen Adresse, des Alters, der Bundesmitglieds- und Lizenznummer sind an den stellvert. Gauvorsitzenden Herrn Dr. Bed. Friedberger in Landstr. 233, Frankfurt a. M., bis 1. Aug. einzureichen.

Deutscher Radfahrer-Bund.

SH. Eisenach, 21. Juli. Um der durch den Krieg geschaffenen Lage Rechnung zu tragen und die notwendigen geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen, traten hier Bundesvorstand und Sportausschuß des Deutschen Radfahrer-Bundes zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Vom Bundesauschuß war an den verschiedenen Vorlagen die schriftliche Erklärung eingeholt worden. Auf diese Weise wurde der Ratensatz für 1914 mit 198 885 M. genehmigt und dem Voranschlag für das kommende Jahr, der 98 190 M. ausweist, die Zustimmung erteilt. Von der Abhaltung eines Bundeskongresses wurde Abstand genommen. Der Sportausschuß beschäftigte sich mit der Frage der Umkreisung von Berufsfahrern in die Herrenfahrerliste. Mit Rücksicht darauf, daß verschiedene Berufsfahrer sich im Krieg besonders hervorgetan hatten, war von mehreren Seiten angeregt worden, diese in die Liste der Herrenfahrer einzutragen. Der Sportausschuß konnte dieser Anregung aber keinen Gehör abgewinnen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Eintragung in die Berufsfahrerliste durchaus keine Strafe und daher die Umkreisung in die Herrenfahrerliste überflüssig sei. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Reorganisation des Bundes, wofür ein Entwurf vorlag. Es wurde beschlossen, für die Weiterarbeit der Sache einen Ausschuß zu bilden. Von allgemeinerem Interesse war eine Erörterung über die Möglichkeit der Kennzeichnung für schwerhörige Radfahrer. Es wurde beschlossen, daß die Kraftfahrerverbände das Erkennungszeichen nicht mit dem gewöhnlichen Entgegenkommen aufgenommen hätten. Andererseits wurde betont, daß trotz des Erkennungszeichens der schwerhörige Radfahrer doppelt Vorzicht walten lassen müsse.

Vermischtes.

Ein Gedicht von Carmen Solva für den Almanach des Vereins für Kindervolkstümchen.

Der Verein für Kindervolkstümchen und Volkstümchen Berlin hatte sich an die Königin-Witwe von Rumänien gewandt, um von ihr einen literarischen Beitrag für seinen Almanach zu erbitten. Hierauf ist dem Verein folgendes Gedicht in einem Handschreiben von Carmen Solva durch den Professor an der Universität Bukarest Alexander Zagara-Samurcaş zugegangen.

„Fahnen“.

Die heiligen alten Fahnen und ich
Wir sind so einsam, so meggestelt.
In Ehren, legendenhaft, feierlich,
Doch nicht mehr brauchbar für diese Welt.

Die Schlachten, die wir geschlagen han,
Die liehen uns etwas aerstärkt, aerstelt.
Nun müssen wir aufsehn und stille stahn,
Und andere Felder, die feiern fest.

Die heiligen alten Fahnen und ich
Wir kommen am Feiertage heraus,
Sontst stehen wir still und feierlich,
In ernster Andacht, und beten zu Haus.

Carmen Solva.

Auch ein Quartiergepräch.

Der Vortisch, der unseren Feldgrauen und den Franzosen zur gegenseitigen Verständigung dient, ist nur klein und beschränkt sich bei den Unterlagen in der Hauptsache auf die Vorratgruppe des Essens und Trinkens: boire, manger, du pain, du vin, du fromage, du sel usw., während bei den Franzosen das beständige deutsche Wort „nisk“ heißt: nisk do pain, nisk do viande, nisk du vin, nisk du tout, du tout, du tout. Wie aber ein ständiger Krieger mit noch viel weniger Französisch sich verständlich machen kan, zeigt folgende Geschichte.

Zwei Feldgrauen begegnen sich auf der Straße.
„Na, August, wie bist du denn mit deinem Quartier zufrieden?“

„Das ist ganz ausgezeichnet; die Leute tun, was sie mir nur an den Augen absehen können. Wenn ich ihnen was sage, so springen sie schon. — Und wie geht es dir denn mit deinem Quartier?“

„Ach Gott ja, das ist ja auch ganz gut, nur die Leute verstehen mich nicht, und wenn ich brülle wie ein Ochse. Wie machst du denn das nur? Du kannst doch auch sein Französisch!“

„Doch! Viel braucht man ja nicht. Pak einmal auf! Wenn ich ins Quartier komme, dann winke ich mir Madam und Moriss heron. Wenn sie nun vor mir stehen, lauge ich mir meine Taschenuhr heraus und setze auf sechs und sage „Mangschel“ und sehe Madam in die Augen. Die nickt dann und sagt „Bui, Morissch!“ Dann setze ich auf neun und sage „Manasche!“ und sehe dabei Madam in die Augen. Die nickt wieder und sagt „Bui, Morissch!“ Dann setze ich auf zwölf und sehe der Madame ernsthaft und nachdrücklich in die Augen und sage „Mangschel!“ Dann sagt sie „Bui Morissch!“ Dann setze ich auf drei und dann wieder auf sechs und sage immer „Manasche!“ Das heißt so viel wie essen. Und dann setze ich mit dem Finger rund um die Uhr herum und sehe dem Morissch dabei in die Augen und sage zu ihm „Naach!“ Das heißt so viel wie trinken, und dann steht den ganzen Tag immerzu Wein auf dem Tisch.“ („Fr. Sta.“)

Vollwirtschaftlicher Teil.

Handelsnachrichten.

Handelsregister-Eintragen. Bei der Firma: „Walther Seidel“ mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen: Der Ehefrau des Kaufmanns Walther Seidel, Frau geb. Satoru zu Wiesbaden ist Procura erteilt.

Industrie.

Aktiengesellschaft Charlottenhütte, Niederschelden.
Die Verwaltung teilt mit, daß sie der Rote Berliner Blätter über die voraussichtliche Dividende vollständige fern stehe.

Marktberichte.

F.C. Frankfurt, 21. Juli. Fruchtmarkt. Auf dem Fruchtmarkt ist seit Montag eine Minderung in der Stimmung nicht zu bemerken. Die Kauflust ist, dem Angebot entsprechend, gering. Es notierte Gerste 68 bis 70 Mark, Mais 62 bis 63 M., Futtermittel kein Angebot. Kleie 51 bis 52 M., Kofoskuchen 60 bis 62 M. — Auf dem Kartoffelmarkt fand keine Preisänderung statt.

Frankfurt a. M., 21. Juli. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 450 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 117-122 M., Schlachtgewicht 143-148 M., unter 80 Kilo Lebendgewicht 113-117 M., Schlachtgewicht 135 bis 140 M., von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 117-122 Mark, Schlachtgewicht 145-148 M., von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 117-122 M., Schlachtgewicht 144-148 M. — Bei ziemlich regem Geschäft verblieb Ueberhand.

Obst- und Gemüsemärkte.

Am 21. Juli erzielten in Nieder-Ingelheim der Zentner Äpfeln 30 M., Stachelbeeren 20-34 M., Johannisbeeren 20-24 M., Aprikosen 40-60 M., Pfirsiche 35-52 Mark, Frühbirnen 16-23 M., Frühäpfel 18-24 M., Pflaumen 25-40 M., in Heidesheim der Zentner Frühbirnen 20-24 M., Stangenbohnen 30-35 M., Johannisbeeren 20-24 M., Stachelbeeren 20-26 M., Himbeeren 40-50 M., Frühbirnen 20-30 M., Aprikosen 40-60 M., Pfirsiche 45-60 M., Pflaumen 20-24 M., Reineklenden 30-32 M., Sommeräpfel 20-25 M., in Bühl der Zentner Äpfeln 20-28 M., Johannisbeeren 22-24 M., Heidelbeeren 35 M., Äpfeln 20-25 M., gelbe Frühpflaumen (Spillinge) 35-40 M., Pflaumen 30-40 M., Pfirsiche 40-70 Mark, Äpfel 20-25 M., in Bingen der Zentner Äpfeln 35-40 M., Pfirsiche 60 M., Johannisbeeren 20-25 Mark, Stachelbeeren 25-30 M., Pflaumen 35-40 M., Himbeeren 30 M., bide Bohnen 15 M., grüne Bohnen 30-35 M., gelbe Bohnen 30-35 M., Erbsen 30-35 M., Zwiebeln 35 M., Einmachzwiebeln 60 M., Aufschubohnen 20-25 M., 100 Stück Blumenkohl 35-60 M., Stirkung 20 M., Rotkraut 30-35 M., Weißkraut 25-40 M., Gurken 25-30 Mark, Einmachgurken 2 M., in Stuttgart der Zentner Birnen 30-35 M., Äpfel 30 M., Stachelbeeren 22-25 Mark, Himbeeren 45-50 M., Johannisbeeren 22-25 M., Aprikosen 65-75 M., Waldhimbeeren 38 M., Heidelbeeren 32-37 M., Äpfeln 30-40 M., Pfirsiche 35-60 M., Pflaumen 35-40 M., Brombeeren 60 M., unreife Äpfel zum Einkochen 5-7 M.

e. Bingen, 21. Juli. Marktpreise. 100 Kilo Kartoffeln 10,25 M., Weizenmehl 52 M., Roggenmehl 38 M., 1 Kilo Butter 3,30 M., 1 Liter Milch 22 Pf., 10 Eier 1,50 M.

**Auch das Brot ist unser Rüstzeug.
Geht sparsam damit um.**

Das 2. und 3. Aufgebot in Italien einberufen.

Wien, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

In Erwartung, daß, nachdem die Russen aus ihren Stellungen verdrängt, auch starke deutsche Heeres- teile gegen Italien austreten könnten, sowie auf Grund der Nachrichten aus Tripolis, die die Entsendung neuer Truppen dorthin rasch erscheinen lassen, hat der König von Italien, wie die „Reichspost“ meldet, die Einberufung aller Jahressklassen des 2. und 3. Aufgebots verfügt. Der Einberufungstermin ist der 5. August.

Der „Avanti“ klagt.

Lugano, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der „Avanti“ sagt, es sei haarsträubend, wie diese Armee von Soldaten, die doch ihr Blut für das Vaterland hergeben, ausgebeutet werde. Wenn ein Soldat Wasserpapier oder Schokolade kauft, ob er ein Restaurant oder ein anderes Haus betrete, so müsse er den dreifachen Preis zahlen. Der „Avanti“ stellt fest, daß die norditalienischen Städte, zumal Venedig, sehr ernst geworden sind, die keine Armenen Demonstrationen und Phrasen mehr dulden. Die tragische Vision des Krieges wirkt sehr auf das Volk.

Bulgariens und Griechenlands Neutralität.

Von der schweizerischen Grenze, 22. Juli. (Z.-U.-Tel.) Die Blätter bringen eine Meldung aus Petersburg, daß nach Informationen der „Nietzsch“ Bulgarien und Griechenland das Ersuchen Italiens, die von den Russen freigelassenen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen italienischer Nationalität durch ihr Gebiet reisen zu lassen, rundweg abgelehnt haben.

Bulgarien gegen England.

Der Vertreter der „Frankfurter Ztg.“ in Konstantinopel drahtet seinem Blatte:

Zuverlässig erfahre ich: Bulgarien protektierte energisch in London gegen die englischen Blockademahregeln gegen die bulgarischen Häfen des Ägäischen Meeres als im Widerspruch stehend mit den Rechten der Neutralen. Bulgarien fordert die Aufhebung der Blockade und ist entschlossen, andernfalls Represalien zu ergreifen.

Türkische Offiziere bei den bulgarischen Manövern.

Basel, 22. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die großen bulgarischen Manöver in Neu-Bulgarien haben unter dem Oberkommando des Zaren Ferdinand begonnen. Die Türkei hat zwei Offiziere dazu entsandt.

Gurkt vor einem türkischen Angriff auf Sebastopol.

Wien, 22. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ernennt ein Befehl des Kommandanten von Sebastopol die Bevölkerung nach einer entsprechenden behördlichen Warnung sofort die Häfen zu verlassen und sich in den Häusern aufzuhalten. Man müsse nämlich mit der Möglichkeit eines starken feindlichen Angriffs auf die Küste rechnen, wobei auch Sebastopol unter Feuer genommen werden könnte.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 21. Juli. (Wolff-Tel.)

Von der Dardanellenfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Bei Arbuzaun stehen wir am 19. Juli eine Mine vor unseren Schützengräben sprangen, wodurch feindliche Gegenminen vernichtet wurden.

Zwei starke Abteilungen, welche der Feind in die Vorpostenkämpfe auf dem linken Flügel hinworf, wiesen wir mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie zerstörte eine lange Infanterieschlange, welche der Feind seinem linken Flügel zur Verstärkung schickte.

Unter den Franzosen, welche wir am 18. Juli in unseren Schützengräben gefangen nahmen, befanden sich schwerwundene Offiziere.

In der Nacht vom 20. Juli und am folgenden Tage beschossen unsere Batterien aus dem asiatischen Ufer das Lager und die Landungsbrücken des Feindes bei Teleburnu und seine Truppen bei Morkoliman.

Wieder ein türkischer Sieg am Euphrat.

Am Irak griffen unsere Vortruppen in der Nacht zum 18. Juli den feindlichen rechten Flügel blutig an und zwangen ihn nach vierstündigem Kampf zum Rückgehen.

Unsere Artillerie versenkte ein mit Lebensmitteln beladenes feindliches Boot.

Eine Anzahl gewaltsam in die feindliche Armee eingekerkert Moslim ist am 17. Mai desertiert und zu uns geflüchtet.

Die Verluste des Feindes in der Schlacht bei Kalatelnaj am 14. Juli werden auf 2000 Mann geschätzt.

Eine unserer aus Freiwilligen bestehenden fliegenden Kolonnen überfiel in der Nacht zum 18. Juli ein feindliches Lager und führte mit reichem Beute zurück.

Von den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Die Geschütze der „Lusitania“.

Die Frage, ob die „Lusitania“ Geschütze an Bord gehabt hat oder nicht, erfährt eine weitere Beleuchtung durch die unter Eid abgegebene Aussage des Kriegsfreiwilligen Franz Rudolph, der bis zum Kriegsausbruch als Bootsmann auf dem Dampfer „Präsident Grani“ von der Hamburg-Amerika-Linie gefahren ist. Diese Aussage lautet: „Ende Oktober oder Anfang November — das Datum kann ich nicht mehr genau angeben — wurde ich in New-York von einem mir bekannten Norweger mit auf die „Lusitania“ genommen, die dort im Hafen lag. Mein Bekannter war auf der „Lusitania“ angeheuert. Ich habe mir das Schiff ganz genau angesehen können. Dabei stellte ich fest, daß auf der „Lusitania“ an Bord und Steuerbord des Vord- und Hinterschiffes auf jeder Seite je ein Geschütz, im ganzen vier Geschütze, standen, die mit Segeltuch überzogen waren. Ich kann allerdings nicht sagen, welcher Art die

Geschütze waren, doch waren die Rohre sehr lang; ich schätze sie auf drei bis vier Meter. Signalkanonen konnten es nicht sein. Mein Freund erklärte mir, daß die „Lusitania“ Hilfskreuzer und deswegen armiert sei. In einem Lichtspieltheater in Brooklyn habe ich ziemlich in derselben Zeit eine Darstellung der Ausfahrt der „Lusitania“ aus dem Hafen gesehen; man konnte deutlich erkennen, wie die Geschütze eingeschwenkt wurden, um die Ausfahrt zu ermöglichen.“

Deutsche U-Boote in Seebrügge.

Amsterdam, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der „Telegraaf“ meldet aus Gent, daß in Seebrügge deutsche Unterseeboote seien. Er fragt, wie dies trotz der englischen Seeheerrschafft möglich sei.

Bewilligung der Arbeiterforderungen in Cardiff.

London, 22. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Aus Cardiff wird an der Beilegung des Bergarbeiterstreiks noch gemeldet, daß die Forderungen der Bergarbeiter durch die Bergwerksbesitzer sämtlich bis auf eine bewilligt worden sind.

Vom Papste.

Chiasso, 22. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Der Papst hat den belgischen Gesandten beim Vatikan in besonderer Audienz empfangen.

Die Ernennung von Nobile Martini zum päpstlichen Auditor steht bevor. Der Vorgänger des jetzigen Papstes hatte das Amt eingegeben lassen. Der Auditor hat die Pflichten und Rechte eines außerordentlichen Rates, der dem Papst über besonders wichtige und delikate Angelegenheiten Bericht erstattet. Ueber die Volksstimmung und den amerikanisch-deutschen Konflikt wird der Papst durch den Kardinal Gibbons regelmäßig unterrichtet.

Rundschau.

Bundesratsverordnung gegen den Lebensmittelwucher.

Wie der „Z.N.“ erfährt, steht der Erlass einer Bundesratsverordnung gegen den Lebensmittelwucher unmittelbar bevor.

Vom König von Griechenland.

König Konstantin ist auf den Rat seiner Berater nach Schloß Tatoi abgereist.

Letzte Drahtnachrichten

Schweizer Stimmen.

Lugano, 22. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Die Blätter schreiben an der Lage im Osten: Die Deutschen werden nicht den Fehler Napoleons begehen. Sicherlich kümmert sich Hindenburg wenig um Moskau, und Madensien wird seine Truppen nicht den gefährlichen Sumpfen von Pinski aussetzen. Im Falle eines deutschen Sieges bei Barikaden werden die französischen und englischen Truppen den Ansturm der Verbündeten abhalten müssen. Die Ereignisse an der russischen Front werden auch für die übrigen Fronten bedeutungsvoll werden.

Russische Vogelstrauch-Politik.

Petersburg, 22. Juli. (Eig. Tel., indir. Ctr. Bln.)

Der gewaltige deutsche Vorkohr längs der ganzen russischen Ostgrenze findet in der russischen Presse eine Beleuchtung, die unwillkürlich an die feinerzeitige Behandlung der Niederlagen der Russen in der Mandchurie erinnert. Das Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums, der „Ruski Invalid“, der die früheren, besten Traditionen seines Herausgebers völlig verloren hat und sich zu einer Art militärischen Witzblattes geworden zu sein scheint, schreibt jetzt: Der feindliche Vorkohr auf allen Richtungen bringt uns natürlich nur Nutzen. Die deutschen Gebietsüberoberungen sind das Ergebnis nicht ihrer, sondern unserer Manöver. Wahrscheinlich ist die Eroberung feindlicher Gebiete jetzt der einzige Trost der Deutschen. Wie man sieht, hat der „Ruski Invalid“ zum mindesten eine brillante Art der fachmilitärischen Beleuchtung. — Der „Ruskoje Slovo“ brüht sich mit den üblichen Winterhoffnungen, indem er schreibt: Man muß nie vergessen, daß die Sommerkampagne für die deutsche Strategie von Wichtigkeit ist, die winterliche dagegen für uns. Von September angefangen, werden wir rasch das Verlorene wiedergewinnen. — „Utro Ruski“ betrachtet die gewaltigen russischen Niederlagen einfach als nicht geschehen und erklärt kurz und bündig: Die Erwartungen des deutschen „Kuch-Napoleons“ sind schmählich zusammengefallen. Wir können jetzt ruhig in die Zukunft blicken. Die großen Opfer haben uns einer sonnenhellen Zukunft nahe gebracht. — Die „Romoje Bremeja“ schweigt sich Bezeichnen der Weise gänzlich aus, nur daß sie den Krieg jetzt einen Befreiungskrieg nennt. — Der „Swjet“ bringt einen Zeitartikel mit der Überschrift: „Am Vorabend eines Krachens“, worin es heißt: Die militärische Lage wendet sich scharf zu unsern Gunsten und die Deutschen haben sich trotz ihrer Bemühungen auf ein jämmerliches Ergebnis vorzubereiten. (So sprach man auch in den trüben Tagen von Blausang und Muckden! Schriftl.)

Der russische Rückzug.

Berlin, 22. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Der Kriegsberichterstatter des Berliner „Vollanzeigers“, Kirchschner, meldet seinem Blatte aus dem 1. l. Kriegspressequartier vom 21. Juli: Betrachtet man den Raum Warschau-Brest-Litowsk-Zwangoz und die Gruppe Dubno-Rowno als ein Ganzes, so scheint die wichtigste Seite dieses „befestigten Raumes“, nämlich die russische Südwestfront, ernstlich bedroht. Solange die Russen in Galizien frontal unter dem Schutze von Nachhuten zurückgingen, hatten sie Zeit, in diesem „befestigten Raum“ Reserven zu sammeln. Unmittelbar nach dem Falle von Dem-

berg aber, noch ehe sich die Operationsrichtungen der Zentralmächte aussprachen, schien es angezeigt, durch kräftiges Ansetzen eines Flügels unserer Front die Bedrohung der Südwestfront zu paralisieren. Als auch dies nichts fruchtete, mußten die im Zentrum gesammelten Reserven in Tätigkeit treten; ein ausgesprochener Erfolg war diesem Unternehmen gleichfalls nicht beschieden. Die heftigen Kämpfe in der Linie Radom-Jozefow-Prasnik-Larungora-Grubieszow, den Bug aufwärts vertriehen nämlich unsere Offensive wohl zu verzögern, aber nicht zum Stillstand zu bringen, denn der heftige Widerstand der Russen an einzelnen Punkten konnte nur einen Augenblickserfolg zeitigen. Auf die Dauer sich festzusetzen, fehlte es aber bei den Russen an allem, wenn die Nachrichten über Munitionsmangel und Offiziersmangel und über innere Verwirrungen des russischen Heeres nur halbwegs zutreffen.

Die Telegraphenverbindung zwischen England und Norwegen unterbrochen.

Kopenhagen, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Die Telegraphenverbindung zwischen England und Norwegen ist unterbrochen. Ein norwegischer Kabeldampfer ist abgefeuert worden, um den Schaden zu untersuchen und auszubessern.

Der Mißbrauch neutraler Flaggen und Farben.

Kristiania, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Die norwegische Handels- und Schifffahrtszeitung veröffentlicht eine dem Ministerium des Auswärtigen vorliegende Liste über den Mißbrauch neutraler Flaggen und Farben. Für Norwegen kommen danach 11 Fälle in der Zeit vom 5. März bis zum 23. Juni in Betracht. Die Liste umfaßt weitere 7 Fälle des Mißbrauchs der amerikanischen Flagge, darunter der Lusitania-Fall, 7 Fälle des Mißbrauchs dänischer Farben, 6 Fälle griechischen, 6 Fälle holländischen, 6 Fälle schwedischen und 4 Fälle spanischen Flaggenmißbrauchs.

Die amerikanische Note an England.

Kopenhagen, 22. Juli. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

„Evenske Dagbladet“ und „Schnellposten“ besaßen sich in Zeitartikeln mit der amerikanischen Note an England. Es wird u. a. ausgeführt: Die amerikanische Regierung hat unlegbar mächtige Mittel gegen Großbritannien in der Hand; sie könnte alle Ausfuhr nach englischen Häfen verbieten, was man in London doch ganz ernstlich in Betracht ziehen müsse. England würde eine solche Sperrung nicht einen Monat aushalten können, nicht einmal in normalen Zeiten.

Die Kriegsbedarfs-G. m. b. H.

Rotterdam, 22. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die amerikanischen Waffenfabriken sind nicht im Stande, die Aufträge auf Geschützmaterial für die Verbündeten zur rechten Zeit auszuführen, so daß sie sich genötigt gesehen haben, größere Lieferung von Kanonen in Japan unterzubringen. Nach einer Meldung aus Tokio hat der japanische Handelsminister die Taihei Rompagnie, die bisher nur für die japanische Heeresverwaltung arbeitete, beauftragt, Geschützlieferungen für die Verbündeten zu übernehmen.

Verantwortlich für Politik, Beuilleton u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Ref. und Inseratenteil: Carl Rödel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Wetterbericht.

Knaus & Co.
Langgasse 31 - Tannstr. 16.
Spezialist für Augenleiden.



Barometer

STURMHAFT HEFTIG WECHSELND SCHN. ST. MOOHI

Von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +21, niedrigste Temperatur +11
Barometer: gestern 762,3 mm, heute 763,8 mm.

Voraussichtliche Witterung für 23. Juli:
Wechselnde Bewölkung, doch noch vielfach wolfig; höchstens flüchtige leichte Gewitter. Keine erhebliche Wärmeänderung.

Niederschlagshöhe seit gestern:			
Weilburg	0	Trier	0
Kelberg	0	Wienhausen	0
Reufisch	1	Schwarzenborn	0
Marburg	0	Raffel	0

Wasserstand: Rheinspegel Gauh: gestern 2.69, heute 2.74
Lahnpegel: gestern 1.17, heute 1.14.

23. Juli
Sonnenaufgang 4.06 | Mondaufgang 6.16
Sonnenuntergang 8.05 | Monduntergang morg.

Verlobungs- Anzeigen

In feinsten Ausführung liefert
zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Häufelstr. 11.
Häufelstr. 12, Bismarckg. 23.

